

# Ein neuer Decken- und Wandschmuck

Autor(en): **Baer, C.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **1 (1909)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

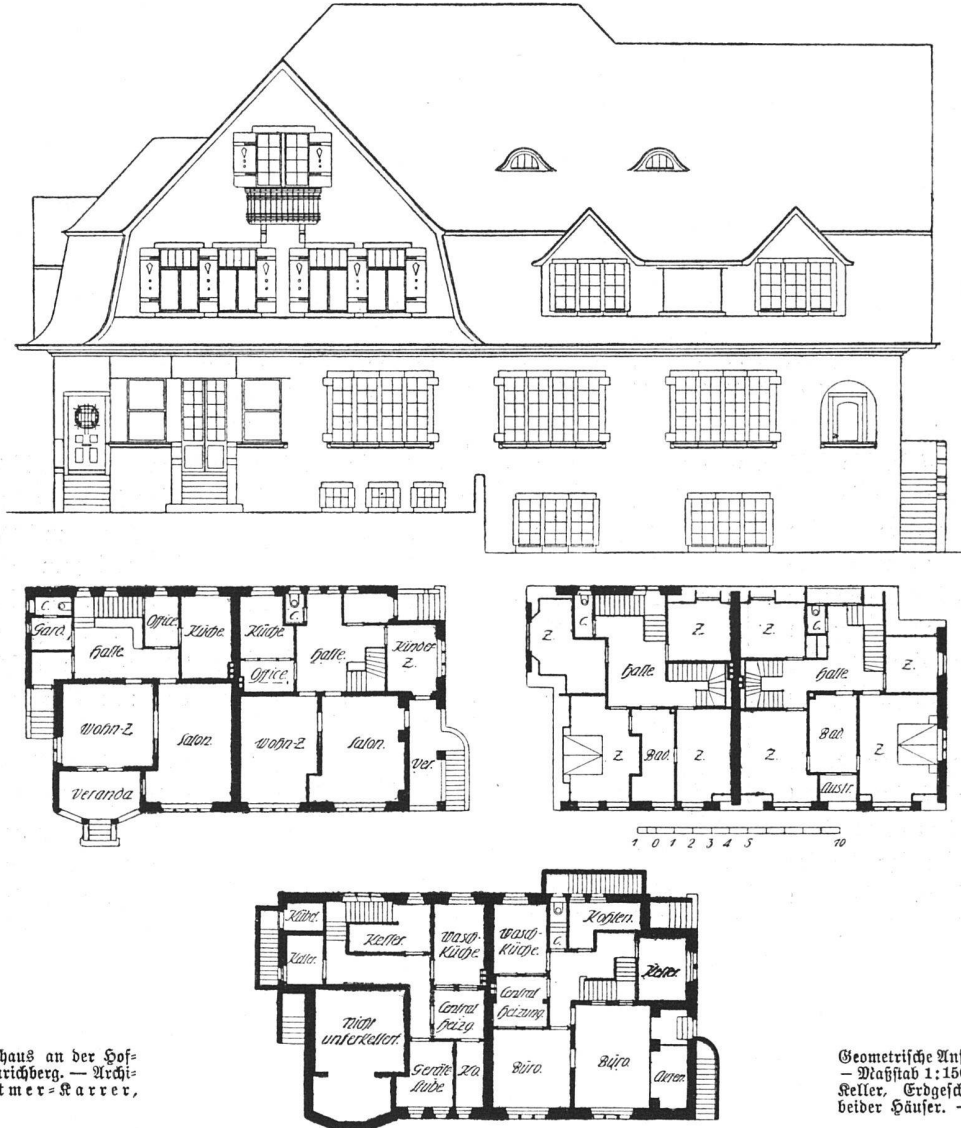
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Böden aus Eisenbalken, Hourdis oder Beton mit Holzterrazzoüberzügen und Linoleumbelägen. Nur die Hallen und Eingänge haben rote, die Badezimmer graue, sechseckige Bodenplatten erhalten. In den Kellern eingebaute Zentralheizungsanlagen mit Verteilungsleitungen im Dachstock beheizen die Räume, deren Fenster mit Doppelverglasungen und Wetterfenkel-

verschlüssen ausgestattet sind. Zur Erwärmung der Fußböden der im Kellergechoß untergebrachten Bureau wurde die Zentralheizung unter denselben in Hohlräumen verlegt, die nach dem Freien entlüftbar sind. Gleichwohl betragen die Baukosten der beiden Häuser einschließlich aller eingebauten Möbel, Beleuchtungskörper, Installationen und Vorhänge nur 90 000 Fr.



Ein Doppelwohnhaus an der Hofstraße auf dem Zürichberg. — Architekt Armin Witmer-Karrer, Zürich V

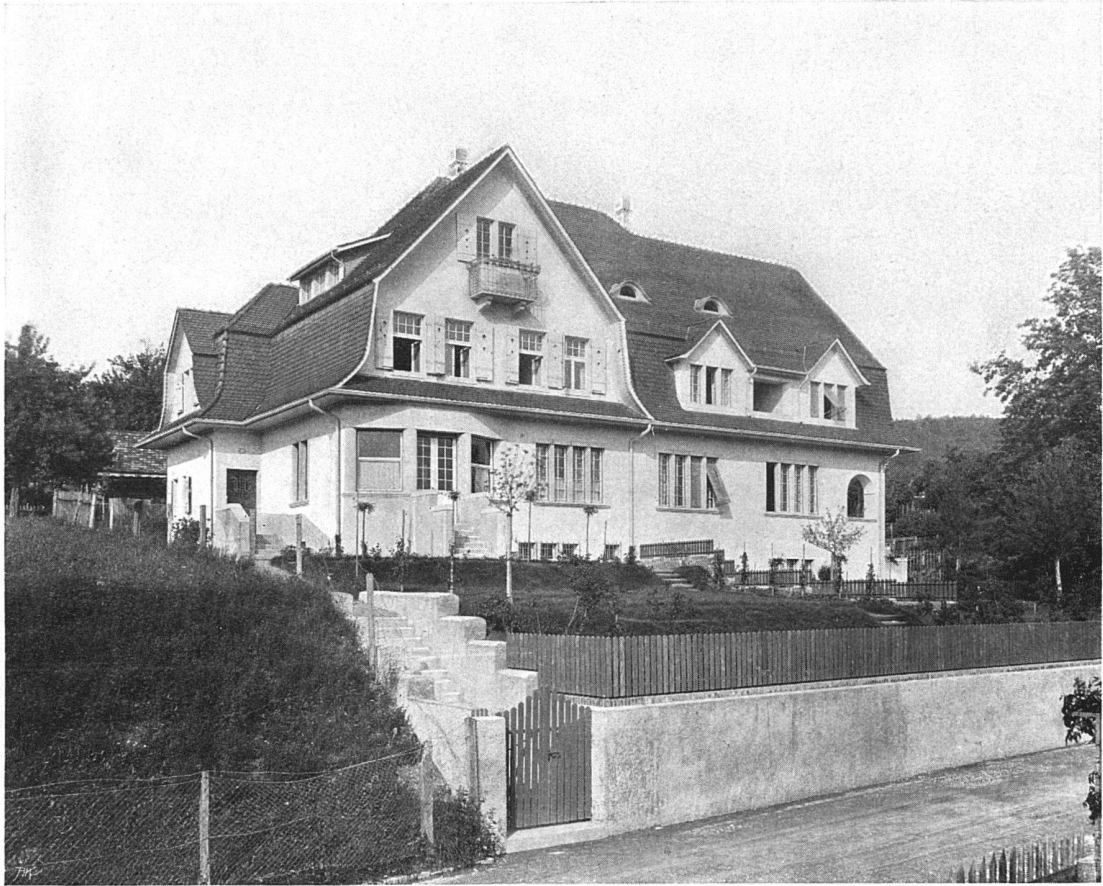
Geometrische Ansicht der Südfassade. — Maßstab 1:150. — Grundrisse vom Keller, Erdgeschoß und Dachstock beider Häuser. — Maßstab 1:300

## Ein neuer Decken- und Wand-Schmuck.

Die Ausbildung der Wand des modernen Zimmers hat auch die Ausgestaltung der Decke beeinflusst, die sich heute, infolge der Fortschritte in der Ueberspannung weiter Räume durch verhältnismäßig schwache Konstruktionen, in der Regel als Fläche darstellt. Wände und flache Decke zusammen sollen den Hintergrund bilden, auf dem sich die Persönlichkeit, die das Zimmer zu dem ihrigen macht, mit allen Geräten ihres Lebens vorteilhaft abhebt.

Zu diesem Zweck muß die Wand neutral sein, möglichst einfarbig und ruhig, aber doch mutig farbig; „denn die Farbe bindet die modernen Zimmer, nicht der Stil“, und die Farbe der Wand gibt den Akkord an, auf dem sich die Melodie der Raumwirkung aufbaut.

Die Decke darf diesen Rhythmus nicht stören; sie muß ihn nach oben verklingen lassen und außerdem mithelfen, die Zimmer, die dem Geschmack und den Wohnbedingungen unserer Zeit entsprechend, in der Regel nur geringe Abmessungen erhalten, hoch und weit zu machen. Folglich sollte sie zumeist glatt und weiß sein.



Ansicht nach Süden  
Photographie von C. Ruf, Zürich



Architekt A. Witmer-Karrer,  
Zürich V

Ein Doppelwohnhaus am  
Zürichberg



Distanzansicht des Hauses



Fensterbank im Eßzimmer des Hauses von Arch. W.



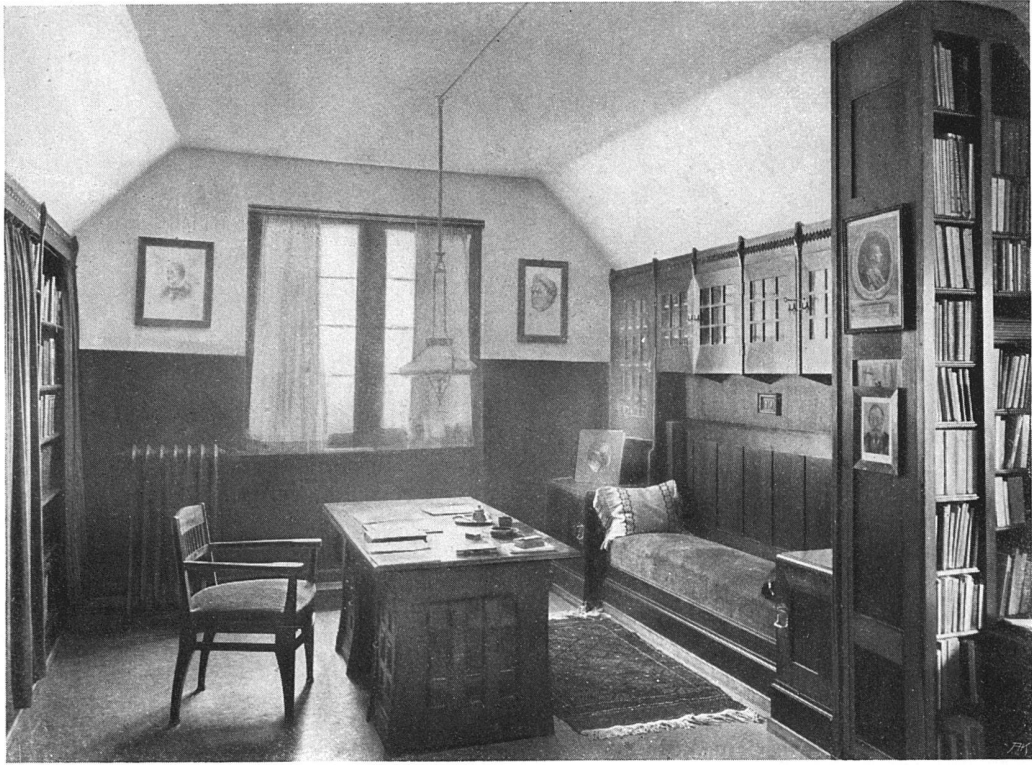
Fensterbank im Wohnzimmer des Hauses von Arch. W.

Ein Doppelwohnhaus am  
Zürichberg

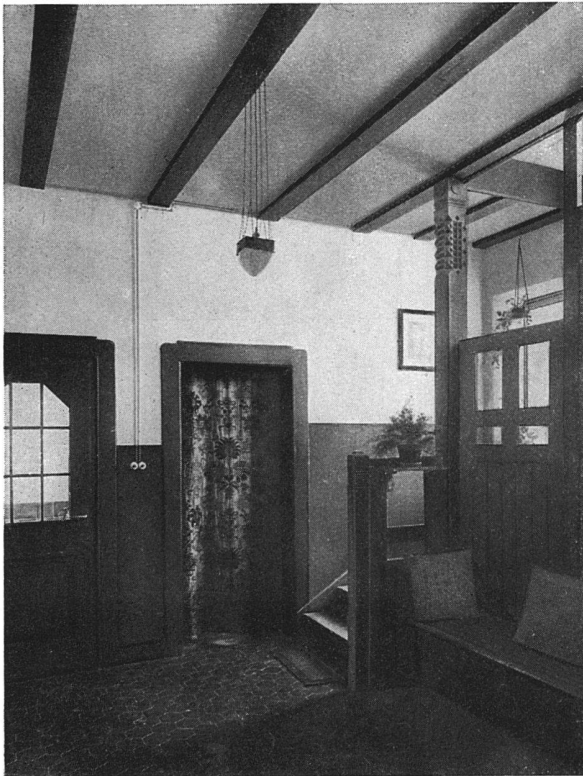
Photographien von C. Ganz, Zürich

Architekt A. Witmer-Karret,  
Zürich V

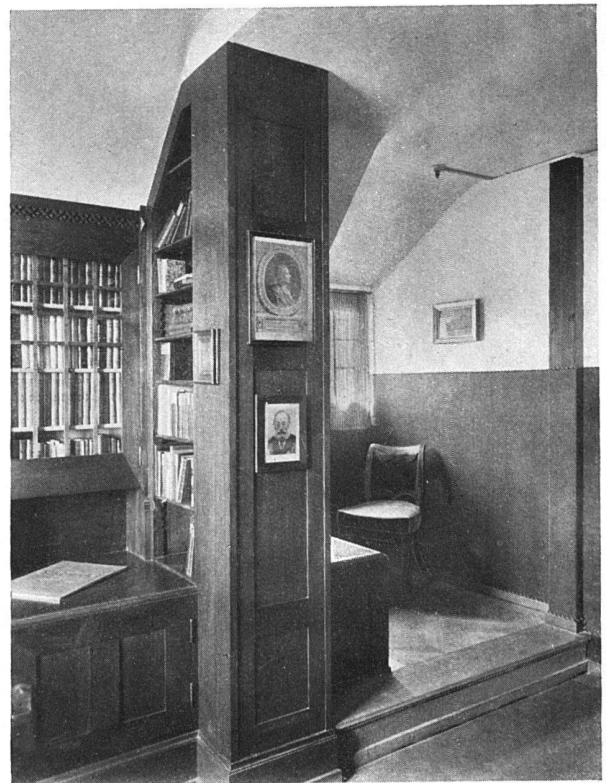




Studierzimmer im Giebel des Hauses von Dr. L.



Halle mit Treppenaufgang im Hause von Dr. L.



Ecke im Studierzimmer des Hauses von Dr. L.

Architekt A. Witmer-Karrer,  
Zürich V

Photographien von C. Ruf, Zürich

Ein Doppelwohnhaus am  
Zürichberg



Rittmeyer & Furrer,  
Architekten B. S. A.

Wanddecoration mit pla-  
stischer Malerei

Umbau eines Geschäftshauses in Winterthur



Decke eines Zimmers im Hause Rind in Winterthur (vergl. S. 17 und 22)

Ausführungen in sogenannter „Plastischer Malerei“ von Fritz Schmaßmann, Winterthur

Es gibt Ausnahmen. Wird die Wand architektonisch gegliedert, kann diese Gliederung auch auf die Decke ausgedehnt werden; soll ein hoher Raum niedriger, wohnlicher erscheinen, ist eine dunkle Decke am Platze; und künstlerische Deckengemälde sowie freihändig aufgetragener, auch farbig getönter Stuck werden stets die kostbarsten Zierden hoher Säle und Gewölbe sein.

Aber in den Räumen der modernen bürgerlichen Wohnung, vor allem in der Mietwohnung, hat solcher Schmuck keinen Platz. Die plumpe Unkultur der fabrikmäßig hergestellten, gegossenen und aufgeschraubten Gipsornamente ist fast überall erkannt worden. Für Bemalung und aufgetragenen Stuck aber, die beide, sollen sie künstlerisch einwandfrei sein, teuer werden, sind unsere Wohnräume zumeist zu niedrig und die Geldmittel zu knapp.

Und doch reizt die Fläche der Decke das Schmuckbedürfnis des Menschen zur Betätigung.

Dem kommt ein neues Verfahren entgegen, das nicht gerade glücklich, „Plastische Malerei“ genannt, Decken und Wandflächen mit individuellem Ranken- und Ornamentwerk zu beleben erlaubt. Einfache Schnüre werden in eine warme kittartige Masse getaucht, mit der Hand nach einer vom Künstler entworfenen Zeichnung auf die verputzte Fläche aufgelegt und darnach das Ganze überweißelt. Die Schnüre werden mit der Zeit steinhart, kleben nicht nur auf dem Putz, sondern gehen mit ihm eine derartig innige Verbindung ein, daß sie nur mit Gewalt wieder entfernt werden können.

Natürlich hat die Zeichnung auf das Material Rücksicht

zu nehmen. Am einfachsten sind endlose Linien aufzulegen, denn je öfter ein Abschneiden der Schnur nötig wird, desto umständlicher gestaltet sich die Herstellung. Selbst eine Verstärkung einzelner Ornamentlinien ist möglich; entweder kann man mehrere Schnüre zu einem Zug vereinigen oder den Zwischenraum zwischen zwei Schnüren mit Putz ausfüllen. Auf diese Art lassen sich silhouettenartige Figuren herstellen, deren Konturen durch aufgelegte Schnüre gebildet werden.

Da die verwendete Schnur nur eine geringe Reliefhöhe hat, ist die Anwendung dieser Deckenzierde auf niedere oder mittelhohe Räume beschränkt. Aber auch an äußeren und inneren Wänden dürfte sich mit der neuen Schmuckart, die sich zudem noch durch ihre Billigkeit\* vor anderen Techniken auszeichnet, manch reizvolle Wirkungen erzielen lassen.

In Deutschland hat das Verfahren schon vielfach mit Erfolg künstlerische Anwendung gefunden; für die Schweiz hat Malermeister F r i t z S c h m a n n in Winterthur die Vertretung übernommen; zwei Ausführungen dieses Meisters nach Angaben von Professor R i t t m e y e r in Winterthur sind auf S. 190 im Bilde dargestellt.

Es ist zweifellos, daß mit diesem neuartigen Schmuck unter verständiger Leitung ganz vorzügliche, unseren modernen Wohnbedürfnissen entsprechende Wirkungen erzielt werden können.

E. H. Baer.

\* Decken-Mittelstücke lassen sich für 17—27 Fr., ganze Decken mittelgroßer Zimmer für 50—100 Fr. herstellen.

## Schweizerische Rundschau.

### Basel, Das neue Stadttheater.

Das an Stelle des in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1904 niedergebrannten Stadttheaters neu erbaute Haus ist am 20. September feierlich eingeweiht worden.

„Das alte Stadttheater war nach den Plänen des älteren J. J. Stehlin erbaut worden und wies jenen eigentümlichen baslerischen Barockstil auf, der dem Stadtbild sein reizvolles Gepräge aufdrückt. Ein Barockstil, der nicht so weit geht, die Harmonie aufzulösen und der das dekorative Element im Verhältnis zum konstruktiven nicht zu sehr betont. Da bei dem Brande des Stadttheaters die alten Mauern stehen geblieben und in ihrer Tragfähigkeit unerschüttert geblieben waren, so faßte die Theater-Gesellschaft den Entschluß, dem Reffen J. J. Stehlins, Architekt F r i t z S t e h l i n in Basel, den Auftrag zu erteilen, unter Benützung der vorhandenen Reste den neuen Bau in den alten Formen wieder erstehen zu lassen. Der Gedanke war glücklich insofern, als er den schönen Prospekt des Steinenbergs in seiner alten Geschlossenheit wieder herstellte, er war gewagt, weil dadurch nur eine begrenzte Bodenfläche zur Verfügung stand, auf der 25 Jahre nach dem ersten Bau in einer Stadt, die mittlerweile ihre Einwohnerzahl mehr als verdoppelt hatte, das Theater neu errichtet werden sollte. Heute darf man sagen, daß das Wagnis vollständig geglückt ist.“

Die Fassade hat kaum merkliche Unterschiede gegen früher aufzuweisen, Unterschiede, die sich mehr auf die Ausmaße beziehen, als auf dekorative oder konstruktive Verhältnisse. An dem Schnittpunkt zweier Straßen gelegen, erhebt sich das Gebäude in einer gutgeschlossenen und hinreichend gegliederten Masse und bietet überflüssige und geräumige Eingänge, Billettschalter, Vorhallen und Bewegungsräume.

Im Innern ist alles vermieden worden, was den Blick und die Bewegungsfreiheit hindern könnte. Das war nur durch die

weitest reichende Benützung armierten Betons möglich; nur ihm ist es ferner zu verdanken, daß 1240 Sitze in dem beschränkten Zuschauerraum untergebracht werden konnten, und auch das war nur möglich durch die Anordnung von vier Rängen, die ringsum frei austragend ohne Säulenunterstützungen hervortreten. Das Foyer liegt in Balkonhöhe und macht einen gefälligen künstlerischen Eindruck. Emil Weuermann hat die Wände mit figürlichen Darstellungen geschmückt, in denen er Szenen aus „Faust“, „Hamlet“ und „Don Juan“ lebendig, mit vornehmen malerischen Mitteln verkörperte, die Einzelfiguren Orpheus, Pierrot und Colombine und eine fische Ballerina nicht zu vergessen. Der Zuschauerraum ist in Rot-Weiß und Gold gehalten, ohne die wünschenswerte Diskretion vermissen zu lassen.

Die Bühne ist mit den neuesten Einrichtungen versehen worden. 20 Meter breit und 18 Meter tief genügt sie allen Ansprüchen, zumal ein geschickt angeordnetes, in den Hintergrund geschobenes Nebengebäude entlastend wirkt, indem es die Garderobezimmer des Solopersonals und des Chors, die Verwaltungsräume und die Rüstkammern in sich aufgenommen hat. Der eiserne Vorhang wird von der Parkettloge aus bedient, Abbestüren schließen den Zuschauerraum von der Bühne ab, über der Bühne ist der Regensapparat, der Rauchabzug und was immer an neuesten Feuericherungen gewünscht wird, angebracht. Kraft und Licht spendet der elektrische Strom im weitesten Umfange. Es versteht sich von selbst, daß das Orchester verjagt ist und wenn man der ersten Auf-führung trauen darf, so ist von der berühmten Musik des alten Hauses nichts verloren gegangen.“

### Basel, I. Raumkunst-Ausstellung.

Im Gewerbemuseum zu Basel ist am 11. Oktober eine Raumkunst-Ausstellung eröffnet worden, die allgemeine Beachtung verdienen soll. Sie wird bis zum 31. Dezember d. J. dauern und ist jeweils von 10 bis 5 Uhr zur Besichtigung geöffnet.